

Amerikanisch-Europäischer Marsch
Koordination für die Bundesrepublik
Dr. Andreas Buro, Braunschweig,
Röhrfeld 8, Tel. 3 66 92

den 1. Oktober 1961

Betr.: Amerikanisch-Europäischer Marsch von San Franzisko nach
Moskau auf seinem Weg durch die DDR, durch Polen und
die Sowjetunion

Liebe Freunde!

Leider können wir Ihnen erst heute wieder über den Amerikanisch-Europäischen Marsch berichten, da nach den Ereignissen in der DDR, die sich aus der Berlin-Krise herleiteten, und die damit verbundene starke Belastung des Teams, die Benachrichtigung über den weiteren Verlauf des Marsches sehr spärlich geworden ist. Daher können auch in diesem Brief keine vollkommenen Angaben über die letzten Ereignisse in Polen und der Sowjetunion, wo sich der Marsch zur Zeit befindet, gemacht werden.

Das Team in der DDR

Hierüber berichtet Erika Bluth in einem Brief, der mit kleinen Ergänzungen im folgenden wiedergegeben wird.

"Am 17. August überquerte unser Marsch die Grenze von der Deutschen Bundesrepublik in die DDR. Wir hielten Abschiedsreden gegenseitigen Dankes an der westlichen Seite. An der östlichen Seite wurden wir 36 Marschteilnehmer mit unseren Schildern und Flugblättern ohne Schwierigkeiten durchgelassen. In der Zollstelle bereits hielt ein Vertreter der Volkspolizei und des Wander-u. Touristenbüros (in einer Person) eine Begrüßungsrede mit dem Inhalt, daß wir das "gleiche Ziel des Friedens" hätten, die DDR und wir, und daß unser Marsch willkommen und gern bei ihnen gesehen sein würde, wenn wir mit ihnen arbeiteten und uns in den Grenzen ihrer Verordnungen hielten. Nach dem Überschreiten des Kontrollpunktes fand noch ein mal eine Begrüßung statt, 20 bis 30 "Unterstützer" warteten auf uns, die bis auf etwa fünf Quäker aus Sachsen alle Angehörige einer kommunistischen Organisation waren. Ein Amerikaner übersetzte lebendig und begeistert die Ansprache des Vertreters des Deutschen Friedensrates, ein Kanadier spielte amerikanische Friedenslieder auf dem Banjo, zu dem wir sangen. Bradford Lyttle, unser amerikanischer Marsch-Koordinator, erwiderte gleich freundlich mit einer Rede, in der unser Standpunkt deutlich umrissen wurde. Wir wurden zu einem Imbiß in die Gaststätte eingeladen. Dann brachen wir nach Erxleben auf, wo wir in der Maschinen-Traktoren-Station eine gute Unterkunft und zwei nahrhafte Mahlzeiten fanden. Unterwegs wurden wir in beiden Dörfern, durch die wir kamen, vom Bürgermeister mit ein paar Worten begrüßt und gaben eine Antwort des Dankes, und viele Bewohner der Orte standen bereits auf den Straßen, um uns zu erwarten.

In der folgenden Woche wurden wir von etwa einem Dutzend Bürgermeistern willkommen geheißen. Bei unserer Antwort auf die Begrüßungen hatten wir stets die Möglichkeit, unser Anliegen deutlich herauszustellen. Wir wurden jeden Tag von etwa 20 bis 40 meist jungen Männern begleitet, die etwa alle zwei Tage wechselten. Manche trugen selbst angefertigte Schilder und Slogans. Diese entsprachen jedoch

nicht den von dem Marsch vertretenen Zielen. Sie verteilten auch Schriften und Flugblätter, die von dem Team nicht gebilligt wurden. Dies gab den Anstoß zu ausgiebigen Diskussionen, in denen das Team unseren Begleitern aus der DDR klar zu machen versuchte, warum sie ihre Plakate nicht zeigen und ihre Schriften nicht verteilen sollten. Dabei stellte sich heraus, daß die unterstützenden Begleiter ein "ebenso" ausgesuchtes und überzeugtes Team waren. Ihre Anschauungen waren jedoch in vielen Punkten grundverschieden von denen des Teams. Soweit der Brief von Erika Bluth.

Am 11. Aug., Woltersdorf, weigerte sich dann das Team weiterzugehen, wenn das Flugblattverteilen nicht aufhöre. Mitten in dem Ort ein einstündiger Sitzprotest (erstmalig in der DDR). Dabei wurde eine halbstündige Rede gehalten über den Sinn und Zweck des Marsches. Viele Bewohner wurden Zeuge dieser Art Widerstandes. Das Flugblattverteilen wurde daraufhin eingestellt. Das war die erste nicht von DDR-Bürgern organisierte Kundgebung. Die für den Abend dieses Tages vorgesehene Kundgebung wurde daraufhin abgesagt.

In der DDR wurden insgesamt etwa 15.000 der sechssprachigen Flugblätter verteilt, auf denen von Kriegsdienstverweigerung, gewaltlosem Widerstand und zivilem Ungehorsam die Rede ist. Wie A.J. Muste in Ostberlin verabredet hatte, durfte das Team auch in der DDR ungehindert seine Plakate zeigen. Die Marschroute, die vorher von dem Team nicht bestimmt worden war, wurde von der Polizei so festgelegt, daß keine großen Orte berührt wurden. Für die von Erika Bluth erwähnte gute Unterkunft und Verpflegung zahlte jeder Teilnehmer pro Tag 2 Dollar. 50.000 Dollar waren für den gesamten Marsch veranschlagt.

Der Abbruch des Marsches in der DDR

Als das Team in Mühlenbeck an der Grenze von Berlin ankam - es war der 14. August, also ein Tag, nachdem die DDR-Behörden die Abriegelung Ostberlins von West-Berlin bekanntgegeben hatten - wurde dem Team von einem Vertreter des Innenministeriums mitgeteilt, daß das Team nicht nach Berlin hineingelassen werden könne und auch seinen Marsch durch die DDR nicht fortsetzen dürfe. Es wurde ihm stattdessen vorgeschlagen, mit einem Bus nach StalinStadt zu fahren und von dort aus seinen Marsch durch Polen fortzusetzen.

Da das Team sich weigerte, auf diesen Vorschlag einzugehen, und auf dem ursprünglichen Plan bestand, durch Berlin zu marschieren, wurde das Team, das sich zu einem Sitzprotest niedergelassen hatte, von seinen vorherigen Begleitern aus der DDR in einen bereitstehenden Bus getragen und an den Grenzübergang Marienborn-Helmstedt gebracht. Im Niemandsland zwischen den Schlagbäumen wurde jeder einzelne wieder aus den Bussen herausgetragen, diesmal von Volkspolizisten. Ein junger Quäker aus der DDR, der provisorisches Team-Mitglied geworden war, wurde von Vertretern der DDR-Behörden von dem Marsch getrennt und nach einem Verhör durch die Polizei nach seinem Heimatort entlassen.

An dem Verhalten des Teams ist später von verschiedenen Seiten, u.a. auch von A.J. Muste, dem Vorsitzenden des amerikanischen "Committees for non-violent action" Kritik geübt worden. Er schreibt dazu in der Peace News vom 1. September: "Als das Team im Juni des Jahres nicht nach Frankreich hineingelassen wurde, war Frankreich sicherlich in einer Krise und einer besonderen Notlage. Viel schwieriger jedoch war die Situation zweifellos in der DDR im Juli und August, als tausende von Menschen aus ihrem Gebiet flüchteten. Ich kann mir kaum vorstellen, daß irgend ein anderer Staat, der sich in einer so